

# Halle'sches Tageblatt



Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Abonnementpreis  
vierteljährlich für Halle und durch  
die Post bezogen 2 Mark.

Insertionspreis  
für die dreispaltige Correspondenz  
Seite oder deren Raum 15 Sgr.

Reclamen  
vor dem Anstehenden die Drei-  
spaltige Correspondenz oder deren  
Raum 40 Sgr.

Nr. 250

Sonntag, den 24. Oktober 1886.

87. Jahrgang.

## Amtlicher Theil.

### Bekanntmachung.

Die gefragte Betriebseröffnung im Stadttheater ist besichtigt. Eine weitere Unterbrechung der Vorstellungen findet nicht statt.  
Halle a. S., den 23. Oktober 1886.  
Der Oberbürgermeister. Der Stadt-Bauinspector  
Staudte.  
Die Direction des Stadttheaters  
Fantsch — Reobte.

### Bekanntmachung.

An unserer städtischen Realschule ist zum 1. April 1887 die Director-Stelle zu besetzen. Das Anfangsgehalt beträgt 4200 M. jährlich; außerdem werden 660 Mark Wohnzuschuss gewährt. Qualifizierte Bewerber wollen ihre Bewerbungsgedichte nebst beglaubigten Zeugnis- Abschriften und ärztlichen Attest bis zum 10. November c. bei uns einreichen.  
Halle a. S., den 20. Oktober 1886.  
Der Magistrat.

### Bekanntmachung.

Im Monat November 1886 werden brennen:  
die Abendlaternen:  
vom 1. bis 3. von 5 bis 11 Uhr Abends,  
am 12. 4 1/2 6  
" 13. 4 1/2 6 1/2  
" 14. 4 1/2 6  
" 15. 4 1/2 6  
" 16. 4 1/2 6  
" 17. 4 1/2 6  
vom 18. bis 30. von 4 1/2 bis 11 1/2 Uhr  
die Nachtlaternen:  
vom 1. bis 3. von 11 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens,  
am 4. 11. 5 6  
" 12. 5 6  
" 13. 5 6  
" 14. 5 6  
" 15. 5 6  
" 16. 5 6  
" 17. 5 6  
" 18. 5 6  
Halle a. S., den 20. Oktober 1886.  
Der Magistrat.

### Bekanntmachung.

Gefohlen wurden erhaltener Anzeige zufolge:  
1) Aus dem Grundstück Bachgasse 20a am 5. d. Mts. 1 silberne Cylindervase ohne Secundensieger mit Platte;  
2) Aus dem Grundstück Erdel 2 am 2. d. Mts. eine vergoldete Uhrkette nebst anhängendem Wernburger Wappen, 1 Paar Herrenfingerringe;  
3) Aus dem Grundstück Poststraße 12 eine weiße Porzellan-Küchenschale am 8. d. Mts.  
4) Aus dem Grundstück Bahnhofsstraße 8 am 5. d. Mts. 12 Flaschen Mostwein;  
5) Aus dem Grundstück Wolfstraße 1 am 2. d. Mts. 1 Paar Langfingerringe, 1 Paar dunkle Stoffhosen, 1 Paar Strohhäute;  
6) Aus dem Grundstück Grafenweg 16 am 13. d. Mts. 6 Paar 50 Pf. baare Geld.  
50 Tage Wagnernahmen über den resp. die Thäter oder den Verbleib der gefohlenen Sachen sind unverzüglich im Kriminal-Kommissariat anzubringen.  
Halle a. S., den 20. Oktober 1886.  
Die Polizei-Verwaltung.

### Anschreibung.

Die Herstellung eines Abwasserkanals in der Dessauerstraße soll im Wege der Wettbewerbsvergabe vergeben werden. Angebote sind bis  
Sonntag den 30. d. M. Vorm. 10 Uhr  
auf dem Stadtbauamt einzureichen, woselbst die Bedingungen und Zeichnungen ausliegen, und die Bedingungen entnommen werden können.  
Halle a. S., den 23. Oktober 1886.  
Der Stadtbauamt.  
Der Lohausen.

### Bekanntmachung.

Diejenigen Pfandgeber der beim unterzeichneten Lehramte in den Monaten Juli, August und September 1885 verlehren oder erneuerten, und daher zur Zeit verfallenen Pfänder, welche aus Mangel der Pfandscheine die betreffenden Pfänder bisher nicht einlösen oder erneuern konnten, werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie nach § 8 des Gesetzes vom 17. März 1881 über das Pfandrechtsgewerbe nunmehr berechtigt sind, die betreffenden Pfänder, falls dieselben nicht bereits mittelst Pfandscheine eingelöst oder erneuert sind, ohne Rücksicht auf die Erneuerung dieser Pfänder aber bis zu dem am 11. November d. J. beginnenden Auktion nicht, dann müssen dieselben in dieser Auktion mit versteigert werden.  
Halle a. S., am 21. Oktober 1886.  
Das Lehramt der Stadt Halle.

### Stadtbrief.

Gegen den Richter Karl Reinhold Seyffert, zuletzt in Halle a. S. geboren am 21. November 1862 zu Köberitz bei Zeitz, welcher flüchtig ist, ist die Untersuchungs- hait wegen Unterschlagung verhängt. Z. 3041/86.  
Es wird erucht, denselben zu verhaften und in das Verhaftungs-Gefängnis zu Halle a. S. abzuliefern.  
Halle a. S., den 19. Oktober 1886.

### Königliche Staatsanwaltschaft.

Der gegen die unterzeichnete Clara Stolle aus Beesen wegen Diebstahls am 20. September 1886 erlassene Stadtbrief ist erloschen.  
Halle a. S., den 20. Oktober 1886.

### Königliche Staatsanwaltschaft.

von Moers.

### Handelsregister

des Königlichen Amtsgerichts zu Halle a. S.  
Zu Folge Verfügung vom 20. Oktober 1886 sind an demselben Tage folgende Eintragungen erfolgt:  
In unser Firmenregister, woselbst unter No. 590 die hiesige Handlung in Firma:  
"Louis Voigt"  
vermerkt steht, ist eingetragen:  
Das Handelsgeschäft ist mit der Firma durch Erbgang auf die Witwe Voigt Emilie Caroline Auguste geb. Ehrich zu Halle a. S. übergegangen. — Nr. 1557 des Firmenregisters.  
Demnach ist in unser Firmenregister unter No. 1557 die Firma:  
"Louis Voigt"  
mit dem Sitze zu Halle a. S. und als deren Inhaberin die vermittelte Frau Voigt Emilie Caroline Auguste geb. Ehrich zu Halle a. S. eingetragen worden.  
Halle a. S., den 20. Oktober 1886.

### Königliches Amtsgericht, Abtheilung VII.

### Nichtamtlicher Theil.

Halle, den 23. Oktober.  
Der Bundesrath hat in seiner Donnerstag abgehaltenen Plenarsitzung u. A. über die Anrechnung einer längeren als der gesetzlich pensionsfähigen Dienstzeit bei Festsetzung des Ruhegehalts eines Reichsbeamten, über eine Ergänzung der Bestimmungen, betreffend die Zulassung der aus dem Dienste der kaiserlichen Marine geschiedenen Matrosen als Matrosen auf Handelsdampfschiffen beraten.  
Dem Bundesrath ist eine Vorlage zugegangen, wonach den Mühlen, nachdem denselben schon früher gestattet worden, für eine Menge nach dem Auslande ausgeführten inländischen Weizens eine bestimmte Menge ausländischen Getreides einzuführen, auch gestattet werden soll, diese Einfuhr erst innerhalb sechs Monaten zu bewirken. In der "Anweisung" wird nun dafür plant, daß auch für die Getreidehändler der Nachweis der Identität aufgehoben nur diesen also gestattet werde, für eine Menge nach dem Auslande ausgeführten inländischen Getreides eine gleiche Menge ausländischen Getreides sofort einzuführen. Dadurch würden unsere östlichen Handelsplätze in den Stand gesetzt werden, die Konkurrenz mit den russischen Exportplätzen aufzunehmen.  
Die "Kreuzzeitung" erklärt heute gegenüber der "Korrespondenz" alle Versuche, ein gemeinsames Reformprogramm zu schaffen, als verfehlt und aussichtslos abzulehnen, tritt aber für ein Zusammengehen der drei Parteien (Deutschkonserervative, Frei-

konserervative und Nationalliberale), bei den Wahlen auf dem Boden gegenseitiger Anerkennung des Wahlrechtsbestandes ein.

Die amtlichen "Braunschweigischen Anzeigen" bemerken hinsichtlich der Nachrichten über die Geltendmachung der Ansprüche des Herzogs von Cumberland, es sei richtig, daß zur Zeit Verhandlungen zwischen dem Vertreter des Herzogs von Cumberland und dem Staatsministerium über verschiedene der Privatnachlass des hochseligen Herzogs betreffende Fragen eingeleitet seien. Das Blatt kann indessen versichern, daß die Zeitungsmeldungen hierüber theils ganz unzutreffend, theils unvollständig sind. Die Verhandlungen müßten solange vertraulich bleiben, als sie nicht zu einem Abschluß gelangt seien. Aus dem bisherigen Gange der Ereignisse würde man die Ueberzeugung schöpfen dürfen, daß auch in dieser Angelegenheit die Rechte des Landes gewahrt würden.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus brachte gestern Finanzminister Dr. Durojewski das Budget ein. Das Gesamterforderniß für 1887 wird auf rund 522 Millionen Gulden berechnet, wovon 500 1/2 Millionen auf das regelmäßige Erforderniß und 21 1/2 Millionen auf exceptionalen Auslagen Beitrag zur Beschaffung von Specieergeldern, Eisenbahnbauten u. fallen. Die Einnahmen beziffern sich auf circa 505 1/2 Millionen, so daß ein Defizit von 4 Millionen besteht, wobei indess zu berücksichtigen ist, daß der Vorschlag auf Grund der keinesfalls günstigen Einkünfte der direkten und indirekten Abgaben im Laufe des ersten Semesters zusammengestellt ist. Im Laufe des dritten Quartals ist eine erhebliche Besserung eingetreten, so daß die Hoffnung berechtigt ist, daß sich das Defizit in Wirklichkeit wesentlich geringer stellen werde.

Die französische Regierung legt die Campaigne gegen England wegen der Okkupation Egyptens fort, und zwar anscheinend mit der Unterstützung Rußlands und der Türkei. Die "St. James Gazette" erzählt, der französische Botschafter Baddington, der am nächsten Sonntag nach London zurückkehrt, werde bei dem Staatssekretär Lord Adelsleigh Vorstellungen erheben über die Fortdauer der englischen Okkupation in Egypten. Das Blatt will weiter wissen, es bestche in dieser Beziehung ein vollständiges Einvernehmen zwischen Frankreich und dem Sultan, auch Rußlands Mitwirkung sei gesichert für ein etwaiges weiteres Vorgehen, zu welchem Frankreich und der Sultan sich veranlaßt sehen könnten.

Das "Journal des Debats" meint, es werde England nicht gelingen, die ägyptischen Angelegenheiten der gerechten Kontrolle der dabei interessirten Mächte zu entziehen; England verzögere die Zurückziehung der Truppen aus Egypten, in der Hoffnung, daß europäische Bemühungen, welche es selbst hervorzuheben suche, oder innere Wirren in Frankreich ihm eine definitive Installation gestatten würden. Der Artikel schließt, große Völker machen sich manchmal große Illusionen.

Aus Belgrad schreibt man uns: Die Spionensucht scheint auch in Serbien um sich zu greifen. Ein deutscher junger Mann, der seit einigen Wochen Hauslehrer bei einer Familie in Belgrad ist, hatte den großen Wunsch, die alte Ruine auf dem Avala zu sehen, einem etwa vier Stunden von hier liegenden Berge. Er machte sich trotz verschiedener Warnungen am Sonntag früh wohlgemuth auf den Weg in der Absicht, mit dem Abendzuge von Nikits wieder einzutreffen, kam aber nicht zurück. Endlich, am nächsten Tage, traf der junge Mann in Begleitung mehrerer Polizeibeamten bleich, bechnmmt und aufs Höchste erschöpft ein und war froh, auf das Zeugnis der ersetzten Herrschaft hin vorläufig von seiner sätigen Begleitung befreit zu sein. Am Avala hatten serbische Bauern den einsamen Wanderer gebunden, ihn nach seinem Begehrt gefragt, und da er kein Wort Serbisch konnte, ihn als Spion verdächtigt und unter Bewachung und roher Behandlung im Gemeindefaenge gehalten. In polizeilicher Begleitung war er am nächsten Morgen nach Belgrad und dort auf die Polizei und das deutsche Konsulat gebracht worden, von wo aus man ihn mehr todt als lebendig nach Hause geleitet ließ. Der arme Vergnügungsreisende wird wohl zitternd an diesen Sonntagsausflug denken.

Ein offizieller Korrespondent des "Krauer" "Eae" berichtet, daß auf Initiative Kalitows Folgendes vereinbart sei: Rußland erklärte entschieden, Bulgarien nicht zu okkupiren, dagegen verpflichteten sich Deutschland und Oesterreich, die Sotranje wegen Mangels legaler Bedingungen derselben nicht anzuverleihen, weil an der Versammlung rumelische Vertreter theilnahmen, und weil die

Wahlen von einer illegalen Regierung ausgeschrieben seien.

Englische Agenten sollen, wie in einem Briefe der „Köln. Ztg.“ aus Konstantinopel so nebenbei erwähnt wird, in Bulgarien und namentlich in Strumelien ziemlich stark befristigt sein, die Bevölkerung zum Wiederstand gegen die russischen Forderungen zu ermuntern.

Telegraphische Nachrichten.

Wilhelmshaven, 22. Oktober. Abends. Ein aus den Banzerischen „Minotaur“, „Monarch“, „Sultan“ und „Agincourt“ bestehendes englisches Geschwader ist heute Abend hier eingetroffen.

Wien, 22. Oktober. Cholerabericht. In Pest 30 Erkrankte, 14 Todesfälle, in Triest 2 Erkrankungen, 1 Todesfall. Bern, 22. Oktober. Der Bundesrat hat die Bundesversammlung zu der ordentlichen Winteression auf den 29. November einberufen.

Kopenhagen, 22. Oktober. Durch einen Erlass des Ministers des Innern wird die hierverrichtete Untersuchung aller vom Ausland eingeführten Schweine angeordnet.

Tages-Chronik.

Der Kaiser hörte heute die laufenden Vorträge und nahm die Meldungen mehrerer hochgeleiteter Militärs entgegen. Später arbeitete der Monarch in seinem Kabinett noch längere Zeit allein.

Die große Verehrung, welche unsern Kaiser aus allen Schichten der Bevölkerung entgegengebracht wird, zeigt sich auch jetzt wieder, nachdem der Monarch nach längerer Abwesenheit in sein Heim zurückgekehrt ist. Das Denkmal Friedrichs des Großen war am Donnerstag noch am späten Abend von einer dichten Korona umflant, welche schließlich auf das Sichtbarwerden des allverehrten Monarchen — wenn auch nur für einen Moment — wartete. Ein freudiges „H!“ erkam, als die Fenster des kleinen Audienzsaales im Parterregeschoß plötzlich im Lichtschein erglänzten und bald darauf der Kaiser an seinem Arbeitsstisch sichtbar wurde. Auf ärztliche Anordnung ist nämlich dieser, neben dem historischen Wohnzimmer belegen kleine Saal wiederum zum Arbeitskabinett hergerichtet worden, da derselbe durch seine geschickte Lage einem plötzlichen Temperaturnwechsel nicht in dem Maße ausgesetzt ist, wie das freilegende Wohnzimmer, dessen Benutzung sich der Kaiser nur zeitweilig gestattet darf. Stauern und Bewunderung erfüllen Jedermann, den fast neunzigjährigen Herrscher trotz der Strapazen einer eben erst beendeten längeren Reise noch in später Abendstunde am Arbeitsstische zu erblicken, um seinen Regentenpflichten zu genügen.

Die Frau Prinzessin Wilhelm beging gestern im engsten Familienkreise in Potsdam ihr Geburtsfest. Zur Feier des Tages hatten die öffentlichen Gebäude in Berlin und Potsdam Flaggenschmuck angelegt.

Der russische Volksgesänger am hiesigen Hofe, Graf Schuwajoff, welcher vorgestern nach Petersburg zur Enthüllung eines Denkmals abgereist ist, soll, wie der

„Nat.-Ztg.“ aus angeblich „glaubwürdiger“ Quelle mitgeteilt wird, während seines Aufenthaltes in Berlin mit dem Reichskanzler Fürsten Biemarck eingehende Besprechungen über die deutsch-russischen Zoll- und Handelsverhältnisse gehabt haben.

Bei der am 20. d. im dritten Wahlkreise Graubündens Straßburg stattgefundenen Erwahlung zum Reichstag wurde der deutsche Kandidat Staatsminister a. D. Hübner (nationallib.) gegen den Polen Rybinski gewählt. Der Wahlkreis war bisher durch den Polen von Ostrowski vertreten.

Die königliche Regierung zu Köln hat auf Grund des Sozialengesetzes die Hochhufe, „Sozialrevolutionäre“ Vorschriften über Ehe und Familie von Friedrich Stadeler“ verboten.

Nach einer jüngst erlassenen Kabinettsordre brauchen Einjährig-Freiwillige, welche nach Ablauf ihrer Dienstzeit in die Unteroffizierskarriere eintreten, nur noch neun Jahre im stehenden Heere zu dienen, bis ihnen der Contingentsbescheid wie den zwölf Jahre gedienten Offizieren erteilt werden kann.

Die Arrangementsverhältnisse mit den Gläubigern der bayerischen Civilliste verprechen laut Bernheimer der „Münch. N. Nachr.“ Erfolg, und die zur Bezahlung der Schulden im Betrage von etwa 7000000 Mk. noch erforderlichen Mittel werden theils durch Erparungen, theils unter Mitwirkung einiger Beamten beschafft und in kurzen Annuitäten getilgt werden.

Ueber die der Diskont-Erhöhung der Reichsbank vorausgegangenen Beratungen im Centralausschusse erzählt die „Frankf. Ztg.“, daß von verschiedenen Seiten der Beginn einer Wiederbelebung der Industrie und eines daraus entspringenden Mehrbedarfs an Geld konstatiert wurde. Speziell die Montan-Industrie zeigt derartige Symptome, angeregt durch das Vorangehen Nordamerikas; auch die Textil-Industrie und andere Gebiete dokumentieren Anzeichen von Besserung. In der That ist die Inanspruchnahme der Reichsbank gegenwärtig größer als seit Jahren um diese Zeit der Fall war.

Deutsche Post, betitelt sich eine Halbmonatsschrift die in Berlin eben begründet wird, und die den Interessen der deutschen Volkstämme in der Fremde gewidmet, in erster Reihe das Organ der Deutschen in der Baltischen Provinzen sein soll. Als Herausgeber und Chefredakteur wird Jeannot Emil Freiherr von Grothuß zeichnen. Bodenstedt, Ebers und andere Schriftsteller sollen unter Sympathie-Stundgebungen für die Tendenz ihre Mitwirkung zugesagt haben.

Die Choleraberichte des Telegraphen räumen der ungarischen Hauptstadt immer noch den wenig beneidenswerthen Platz an der Spitze der infizierten Städte unserer südöstlichen Nachbarmonarchie ein, insofern Wien, seit dem neulichen, ebenfalls aus Pest eingeschleppten Falle seinen weiteren Ausbruch der Seuche zu vermeiden gehabt hat. Uebrigens erscheinen auch die Pest-Ziffern nur relativ, nicht aber absolut hoch, zumal wenn man erwägt, daß

die dortige sanitäre Aktion bis auf die jüngste Zeit Mangelhaft zu wünschen übrig ließ. In Wiener Blättern werden hieserbetreffend Schilderungen veröffentlicht, bei deren Lesüre man sich nur wundern kann, daß Pest von der Epidemie nicht noch weit empfindlicher beigelegt wird.

Dieser Umstand scheint aber die von uns schon mehrfach gezeigte Schlussfolgerung zu bestätigen, daß die Cholera mit jedem weiteren Jahre ihres Verweilens auf europäischen Boden an Bösartigkeit verliert, andererseits die sanitären Zustände jenseits der Leitha kaum an der Erhaltung eines intensiven Höfegrades behindert worden wäre. Was Wien betrifft, so hat der neuliche Cholerafall den Anstoß zu einer so umfangreichen sanitären Organisation gegeben, daß ein Auftreten der Epidemie in nennenswerthen Grade als ausgeschlossen gelten darf, zumal sie die unbemerkte Etablierung von Ansteckungsherden unmöglich macht. Mit Unzugänglichmachung der Wiener Gasse wird aber der Weiterverbreitung der Cholera in nordwestlicher Richtung ein Hinderniß bereitet, welches, wenn es nur vorhält, die Seuche überhaupt zum Stehen bringen, und diese dann für Mitteleuropa unerschwinglich machen könnte, vorausgesetzt, daß nirgends mehr neue sanitäre Unterlassungssünden begangen werden und die schon begangenen sich nicht mehr wiederholen. Unter solchen Umständen stände denn auch zu hoffen, daß den von der diesseitigen Grenzbehörde getroffenen Vorbeugungsmaßregeln die Präzision auf ihre Leistungsfähigkeit, im Interesse des Gemeinwohls, erhap bleibt. — Die ersten Choleraopfer an der preussischen Grenze sind die armen Kesselfeiler, Drahtbinder und Anweilenshallenarbeiter, denen aus Verborgnis vor der Verhinderung der Cholera nach Schließen der Lebertritt über die Landesgrenze unterlag wurde. Wenn gesunde Gäste sind, diese Leute nicht.

Aus Budapest wird gemeldet: Die Baroness Aranka Bobanewich hat sich mit ihrer Familie ausgesöhnt und ihre Beziehungen zu dem „Grafen“ Mhedey ganz gebrochen.

In Hannover macht das plötzliche Verschwinden eines der angelegentlich dortigen Rechtsanwälte und Notare, Dr. v. Hartmann, mit Jurisprudenz einer sehr bedeutenden Schuldenmasse großes Aufsehen.

Als dem Zuchthause zu Stuttgart sind auf eine bis jetzt noch unaufgeklärte Weise zwei Sträflinge entkommen. Der eine derselben, welcher wegen eines schweren Einbruchdiebstahls eine längere Strafe zu verbüßen hat, wurde vorgestern Nacht 11 Uhr zwischen Wohnung und Feuerbach von einem Landjäger betroffen. Als ihn derselbe anhielt, jagte der Sträfling mit einem Hammer, den er sich zu verschaffen gewußt hatte, auf den Landjäger einbringend. Dieser aber machte von seiner Schutzwaffe Gebrauch, um sich zu vertheidigen, er schoß den Verbrecher ins Knie, so daß derselbe an Verblutung starb. Von dem anderen Entwichenen, welcher wegen Verabstufung im Zuchthause saß, hat man bis jetzt noch keine Spur.

21]

Des Grafen Sühne.

Frei nach dem Englischen von Adolf Reiter.

Er erinnerte sich plötzlich, daß sie an diesem Tage den Schluß der „Miserables“ lesen wollte, und glaubte nun, sie bei dieser Lektüre zu finden, wo könnte es sein?

„Wenn wir in Griechenland wären, würde ich annehmen, daß sie von Secraubern weggeholt wäre“, sagte er sich noch zur Verwunderung.

„Agathe! Agathe!“ rief er wieder, während er durch alle Winkel lief; er kam nach dem Schlosse zurück und hörte Valeria noch immer ihre Arien singen, und zwar in einem inhaltsreichen Tempo, als es erforderlich war.

Zwei Stunden lang war er mit Dienen umhergelaufen nach der Kapellen-Ariel und verschiedenen Stellen des Hofes an See, jedoch immer vergeblich. Er kam in sein Wohnzimmer und fand erst jetzt hier auf seinem Arbeitsstisch in einem Couvert die für ihn zurückgelassenen Briefe von Agathe.

Wie betäubt war er in den ersten Augenblicken; — er konnte den Brief nicht früher verstehen, als bis das eingelegte, an Valeria gerichtete Schreiben gelesen war. Welche Briefe las er nun noch einmal, Wort für Wort — seine eigene Geschichte, geschrieben von einer verrätherischen, granzamen Hand. Die Arien auf der Stirn schmolten ihm, seine Augen funkelten und die sonst so kräftigen Hände zitterten.

„Wenn ich den Hund nur wüßte, der mir diesen Streich gespielt hat! Sofort würde ich ihn am ersten Baum aufhängen!“ rief er wütend aus. — „Wenn sie sich nur kein Leid anthat!“

Er that große Selbstliebe, in diesem Augenblicke jedoch hätte er sein Leben für sie hingegeben. Wie schrecklich, daß das arme Kind solch ein Schreiben hat lesen müssen! rief er wiederholt aus. Ihre Demüthigung und Schmach ist so groß gewesen, daß sie mich sofort verlassen und sich fester als getödtet hat!

Alle diese Erinnerungen aus seinem früheren leichtsinnigen Leben beklagten sein Gewissen nicht halb so schwer, wie das Schicksal Agathens. Es hätte ihn wahnsinnig machen können — er mußte sich selbst verachten!

Mit der größten Bestimmtheit hatte er vorausgesetzt, daß sie seine Scheldtschriften, die er bereits oft bekennt, nie erfahren würde; wie eine Wunde sollte sie in Verborgenen für ihn allein blühen. Nun hatte sie erfahren, daß sie durch den Mann, welcher ihr die reinste und tiefste Liebe geschworen, so schändlich betrogen wäre. Diese Gedanken hätten ihn rasend machen können.

Wer war nun aber der Schreiber jenes schändlichen Briefes gewesen? Wer kannte die Geschichte? In wessen Interesse ist derselbe an Valeria geschrieben und der unglücklichen Agathe gezeigt worden? fragte er sich wiederholt.

Er sann nach und fand bald, daß das Ganze ein Werk Valeria's sein mußte.

„Wie thöricht bin ich gewesen!“, schrie er wie ein Wüthender, „daß ich mit diesem diabolischen Wesen überhaupt noch gesprochen habe!“

Wenige Minuten später stand er unten im großen Saale und rief indignirt mit zitternden Lippen aber feierlicher Stimme dem Dienst Jodel zu:

„Ich möchte die Baroness Valeria d'Envers sprechen!“ Vor ihm auf dem Tische lagen die beiden Briefe.

Freundlich, aber auch ferkelt tauchte sie herein, sah den Grafen theilnehmend an und begann: „Mein lieber Herr!“

Bereits das Wort „Herr!“ erlief ihr auf den Lippen, als sie ihn jetzt zum zweiten Male anstarrte und seine stehenden Augen unter der gerunzelten Stirne gewahrte.

Sie schlug die Augen nieder und sah die Briefe auf dem Tische liegen, wobei sie den ihrigen sofort erkannte.

Sie erschrak, denn sie hätte nie geglaubt, daß Agathe ihn dem Grafen zeigen würde. Sie machte sich die größten Vorwürfe, aber es war zu spät; sie mußte nun Rede und Antwort stehen.

„Wollen Sie wohl die Freundlichkeit haben“, begann Carlhon, „mir zu sagen, was Sie von diesem schändlichen, verbrecherischen Briefe Näheres wissen?“

„Von diesem Briefe?“ Ihr Gesichtsausdruck betündete die höchste Unschuld.

„Von diesem Briefe! Sie kennen ihn doch!“ „Wie?“ Das ist ja mein Brief!“ rief sie verwundert aus und ließ ihren Kopf sinken. Ihr Mienspiel hiebei wäre keiner Schauspielers besser gelungen. „Ach, Herr Herr!“ fuhr sie fort, „es thut mir sehr leid, daß er in Ihre Hände gelangt ist.“

„Ihr Brief?“ rief er erstaunt aus, indem er auf sie einen durchdringenden und erschütternden Blick warf. „Nichtig, er ist an Sie adressirt!“ Wie konnten Sie ihn meinen?“ — er wollte „Fran“ sagen, verbesserte sich aber: — „Wie durften Sie meiner so unzulässigen Agathe diesen Brief zeigen?“

„Habe ich unrecht gethan, Herr Herr!“ dann thut es mir sehr leid — ich hätte keine Ahnung.“

„Keine Ahnung?“ schrie der Graf. „Sie mußten es gewußt haben, daß dieser Brief sie tödten oder wahnsinnig machen könnte!“

Sie schlug ihre Hände zusammen und sah ihn mit stehendem Blick an.

„Sagen Sie mir nicht böse!“ rief sie aus. „Ich habe keine Absicht gehabt, Ihnen zu nahe zu treten.“

Sie bedeckte ihr Gesicht mit den Händen und fing an zu schluchzen, allein vergeblich; allein der Jodel des Grafen wachte immer weiter auf.

„Wissen Sie auch, was Sie gethan haben? Sie haben die Dame getödtet!“

„O, ich bin unglücklich, Herr Herr!“ Ich habe geglaubt, wie Sie sich auch überzeugen werden, ganz recht zu handeln. Bitte, seien Sie mir nicht böse, ich möchte sterben!“

„Ich wünschte, Sie wären früher gestorben!“ sagte der Graf in bitterem Tone.

Nun erhob auch Valeria ihr Haupt.

„Nun dürfen Sie mir solches sagen, Herr Herr?“ „Ich sage es Ihnen noch einmal, welches Recht haben Sie gehabt, einer jungen Dame solch einen Brief zu zeigen?“

Es ist übrigens kein Kompliment für Sie, daß Ihnen jemand solch Geschichten schreibt. Man hat Ihnen, die Sie auf eine Stellung in der guten und gestifteten Gesellschaft Anspruch machen, wenig Achtung gezeigt. An Agathe hätte sicherlich Niemand einen solchen Brief zu schreiben gewagt.“

„Wie konnte ich solch ein Schreiben verfaßten?“ Trage ich Schuld daran?“

„Der Schreiber — es kann auch ein Weib gewesen sein!“ — zeigt gegen Sie keine Achtung, sondern eine Geringschätzung, und wohl auch mit Recht. Agathe hätte den Brief kaum verstanden, während Sie — ich will ganz offen sein — für dergleichen Geschichten recht viel Verständnis besitzen.“

Dieser Ton schlug Valeria vollständig nieder; sie füllte nun deutlich genug, wie tief sie in der Abtödtung des Grafen gefallen war.

„Ich sehe ein, daß es nicht passend war, den Brief Agathe zu zeigen“, sagte Valeria, indem sie sich vollständig zerknirscht zeigte, „gewiß, ich sehe es ein, allein ich glaubte nicht, etwas Böses damit zu begehen.“

„Es steht doch in Briefe, ich möchte sie in passender Weise von dem Inhalte derselben in Kenntniß setzen und ich thut es in der harmlosesten Weise. Uebrigens werden Sie's doch nicht in Averde stellen, nicht leugnen.“

„Er unterbrach sie in heftigem Tone: — „Was habe ich vor Ihnen zu leugnen?“

„Wenn es wahr ist“, entgegnete sie, indem sie ihn auf einmal furchtlos anstarrte und ihren letzten Gedanken, den sie



